

Beilage zu Nr. 119 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 9. Oktober 1897.

Leidenschaft und Liebe.

Roman von E. Belmar.
(2. Fortsetzung.)

Das junge Mädchen warf einen verstohlenen Blick zu Konrad hinüber.

„Wie schön wäre das,“ sagte die Rätlin lebhafte. „So angenehme Nachbarschaft würden wir nicht so bald wieder bekommen. Wollen Sie nicht ein Lied singen, Fräulein Minna? Sie haben eine so schöne Stimme.“

Minna erhob sich etwas zögernd.

„Wenn der Herr Professor die Güte haben wollte, mich zu begleiten?“

„Ich bin kein sonderlich guter Spieler,“ sagte Konrad, dem jungen Mädchen zu dem Klavier folgend, „ich muß an ihre Nachsicht appellieren.“

Minna gab keine Antwort; sie blätterte eine Weile in ihren Musikheften, dann reichte sie ihm ein Blatt.

„Kennen Sie dies?“ fragte sie leise.

Es war „Stretzens Lied am Spinnrad“. Ein leichter Zug von Ironie lagerte sich um den Mund des jungen Mannes. „Ich kenne das Lied,“ versetzte er.

Minna begann zu singen. Sie besaß eine schöne, klingvolle Stimme, und einen guten Vortrag, dennoch fühlte man unwillkürlich, daß die Sängerin nicht aus voller Seele sang; Minna konnte leidenschaftlich werden, das wahre, echte Gefühl eines warmen Frauenherzens besaß sie nicht. Die Rätlin erschröckte sich in Lobeserhebungen, Konrad sagte einige anerkennende Worte über Minnas Stimme und bat noch um ein zweites Lied, aber Minna lehnte es ab.

„Ein andermal,“ sagte sie, „ich bin heute nicht recht disponirt.“

Frau Wellendorf lehnte ihren Kopf zurück und schloß leicht die Augen.

„Bardon,“ sagte sie, sich wieder emporrichtend, „ich fühle mich ein wenig ermüdet, die Fahrt hat mich etwas angestrengt, die starke Frühlingsluft greift immer meine Nerven an.“

Minna eilte sofort an ihre Seite. „Legen Sie sich durchaus keinen Zwang auf, meine beste Frau Rätlin,“ bat sie ärtlich, „wenn Sie ein wenig schlummern wollen, der Herr Professor und ich, wir werden müssig sein.“

„Nicht doch, nicht doch, das wäre zu viel verlangt; machen Sie mit Konrad eine Promenade in den Park, ich bedarf nur für ein halbes Stündchen der Ruhe.“

Konrad biß sich in die Lippen; die Großmama verstand es vortrefflich, ihn in die Enge zu treiben.

Die beiden jungen Leute gingen in den Park. Minna hatte ein Spielentuch malerisch um ihren schönen Kopf geschlungen, in der Hand trug sie einen Sonnenschirm, am Arm hatte sie ein zierliches Körbchen hängen.

„Wir wollen Weilschen suchen,“ sagte sie.

Konrad empfand ein eigentümlich beklemmendes Gefühl. Er sah sich machlos dem Reize von Intrigen gegenüber, das die Großmama mit eisiger Hand um ihn herum spann. Er kannte die alte Frau zu gut; sie war im Stande, es bis dahin zu bringen, daß es ihm die Ehre gebot, um Minnas Hand anzuhalten.

Wenn er nicht diesem Spiele brizelten Einhalt that, so war es um seine Freiheit geschehen, ehe er es selbst noch wußte, wie er um dieselbe gekommen. Er hielt sich für viel zu gut, um der Gatte eines Mädchens zu werden, das da glaubte, mit seinem Gelde könne es sich leicht den Mann erkaufen, der ihm gerade zu Gesicht stand. Minnas Schönheit hatte ihn wohl, als er sie zum ersten Male sah, frappirt, eine wärmere Empfindung hatte er nie für sie gefühlt.

Er war im Ganzen kein besonderer Damenfreund; die kleine Melitta war ihm die liebste von allen. Bei dem frischen, fröhlichen Kinde fand er noch reine, unerschöpfte Natur, ohne Nebenabsicht und ohne Verrechnung; Melitta gab sich so wie sie war, mit allen ihren Fehlern, ohne etwas zu beschönigen oder sich besser machen zu wollen.

Konrad hatte für Melitta stets eine Art von väterlicher Zärtlichkeit empfunden, hatte doch seine gute Mutter ihn und das arme, verwaiste Kind mit gleicher Liebe umfassen, gepflegt und gehütet; seine gute Mutter! Wie wenig glichen ihr die Frauen, die er bisher kennen gelernt hatte, o möchte ihr doch Melitta eines Tages ähnlich werden!

„So schweigsam, Herr Professor?“ unterbrach Minnas Stimme seinen Gedanken.

Konrad blickte auf.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, ich bin ein schlechter Gesellschaftler; ich habe mich so in meine Studien vertieft, daß ich nichts Anderes denke und träume, — ich bin ein förmlicher Wüchermurm geworden.“

Minna nahm eine reizende Schmolliene an.

„An einem so schönen Frühlingsstage an Bäche zu denken ist förmlich Sünde; kommen Sie rascher, dort auf dem Rasenplätze finden wir Weilschen in Massen.“

Sie legte ihre kleine Hand auf seinen Arm und zog ihn mit sich fort.

„So, da sind wir!“ sagte sie, Sonnenschirm u. Körbchen auf den Rasen werfend. — „Sehen Sie, alles ist ja förmlich überflutet von Weilschen.“ Sie bückte sich und pflückte rasch einige der duftenden Blümchen. „Ich will sie Ihnen ins Knopfloch stecken,“ sagte sie.

Sie trat näher an ihn heran, sodas ihr warmer Athem seine Wangen streifte — Konrad fühlte, wie ihm das Blut zu Gesicht stieg.

Es giebt Momente im Leben, die den ruhigsten Mann um seine Besonnenheit bringen können. Konrad fühlte, wie gefährlich dieser Augenblick für ihn war; wenn er sich von dem Zauber dieser Minute beherrschen ließ, wenn er dem Verlangen nachgab, das reizende Wesen vor sich in seine Arme zu schließen, so konnte er vielleicht diesen einzigen und bedachten Moment mit der Ruhe seines ganzen Lebens büßen. Nein, nein, das wäre doch zu theuer bezahlt!

Leise, fast unmerklich trat er einen Schritt zurück, um aus der gefährlichen Nähe zu kommen.

„Sie sind sehr gültig,“ sagte er mit möglichst fester Stimme, „diese Blumen sollen mir ein werthvolles Andenken an Königsegg sein, denn morgen reise ich nach der Hauptstadt.“

„Sie wollen uns verlassen, jetzt schon?“ Ein jähes Erschrecken lag in dem Ton ihrer Stimme.

„Ich muß, die Pflicht ruft mich.“

„Nein, o nein, Sie müssen nicht, das kann nicht sein! Sie dürfen uns nicht so schnell verlassen, ich — ich leide — o Konrad!“

Eine leidenschaftliche Erregung hatte sich des schönen Mädchens bemächtigt; um den feinen Mund zuckte es schmerzlich und die blauen Augen füllten sich mit Thränen.

Nun konnte Konrad keine Frau weinen sehen. Thränen stimmten ihn weich und brachten ihn in die nachgiebigste Stimmung — die kleine Melitta hatte schon oft durch ihre Thränen seine festesten Vorsätze zu nichte gemacht und hier mischte sich ein klein wenig die männliche Eitelkeit ins Spiel — wenn Minna ihn wirklich liebte, wenn sie doch nicht die berechnende Koflette war, für welche man sie bisher gehalten?

War es denn recht, sich so schroff abweisend gegen sie zu benehmen?

Konnte er ihr nicht in milden, sanften Worten sagen, daß er überhaupt nicht daran dachte, jemals um ein Mädchen zu freien, am allerwenigsten aber um ein reiches, welchem gegenüber er sich gewissermaßen in einer sehr abhängigen Stellung fühlen mußte?

Mit Blitzesschnelle durchflogen alle diese Gedanken sein Hirn, während er auf die weinende Minna sah, die in ihren Thränen und in ihrer Erregung doppelt schön vor ihm stand.

„Minna,“ sagte er weich, ihre Hände erfassend, „ich habe nie daran gedacht, daß mein Gehen Ihnen Leid verursachen würde — ich bin ein Mann, der nichts als seine Kenntnisse besitzt. Sie sind ein reiches, schönes Mädchen, das dereinst eine glänzende Stellung einnehmen wird. Ich habe mich der Wissenschaft so vollständig hingeeben, sodaß mein Herz für die Liebe todt und kalt geworden ist — ein weibliches Wesen würde an meiner Seite nur unglücklich werden, denn ich könnte niemals so hingebend lieben, wie jede Frau geliebt zu werden wünscht und ich bin zu ehrlich, um eine so schwere Gewissensschuld auf mich laden zu wollen — die Wissenschaft ist eine strenge Herrin, die keine andere Macht neben sich duldet, ihr hab ich mich ergeben mit Leib und Seele und ihr will ich treu bleiben mein ganzes Leben hindurch.“

Minna entriß ihm heftig ihre Hände.

„Nein, o nein, Sie sprechen nicht die Wahrheit!“ rief sie schluchzend; „ein anderes Bild lebt in Ihrem Herzen, Sie lieben eine Andere.“

„Ich schwöre Ihnen, daß dem nicht so ist. Keine Frau kann sich rühmen, auch nur jemals das Wort Liebe von meinen Lippen vernommen zu haben, mein Herz ist vollständig frei.“

„Nun denn, so versuchen Sie es, mich zu lieben,“ sagte das Mädchen leidenschaftlich — „ich will warten, geduldig warten.“

„Minna!“ rief Konrad unwillkürlich. Der Ton seiner Stimme hatte einen verwundert fragenden Klang.

War es möglich, daß ein Mädchen so um Liebe stehen konnte, sie, die ihr Herz als Geschenk weggeben, aber nie selbst anbieten sollte!

Hatte diese Gabe dann noch überhaupt Werth für einen Mann?

Minna sah den vorwurfsvollen Blick, der auf ihr ruhte und eine heiße Röthe stieg ihr ins Gesicht.

„Sie verdammten mich, weil ich Sie um Ihre Liebe bat,“ sagte sie bitter. „Nun ja, ich gestehe es, mein Betragen ist der sonstigen Art entgegen — Sie meinen, nur der Mann habe das Recht, sein Herz anzubieten und um Gegenliebe zu stehen, das Mädchen müsse warten, bis es gewährt werde. Andere mögen thun, was ihnen beliebt, ich handle nach meiner Weise. Ich bin ein verdammtes Geschöpf, mir ist noch nie ein Wunsch verlagert geblieben, warum soll ich jetzt, da es sich um mein Glück handelt, schweigend resigniren; nein, ich will darum kämpfen und es mir erringen! Ich bringe Ihnen ein Herz voll heißer Zärtlichkeit entgegen. Warum soll ich schweigen und dulden, bis es zu spät geworden ist, warum soll ich es nicht versuchen, in Ihrem Herzen für mich dieselben Gefühle rege zu machen? Ich will nicht und ich kann nicht! Konrad, noch einmal: wollen Sie es versuchen, mich zu lieben?“

Er sah sie starr an; aus dem schönen Gesichte des Mädchens sprachen Eigensinn, Trost und Leidenschaft eine wilde Sprache.

Er suchte vergebens in den erregten Zügen des Mädchens nach der Spur eines tiefern edleren Gefühls; sie liebte ihn, aber sie liebte ihn nicht mit jener wahren reinen Liebe, welche die einzige Bürgschaft für deren Fortbauer bildet; sie liebte ihn wie eben ein eigenwilliges Kind ein lang begehrtet Spielzeug liebte und wenn es dasselbe endlich erlangt hat, es nach kurzer Zeit kalt und gleichgültig in die nächste Ecke wirft, um sich bald ein anderes zu suchen, das den Reiz der Neuheit an sich trägt.

Mehr Werth hatte er für Minna nicht; in wenigen Tagen schon vergas sie wahrscheinlich ihre Laune, an gebrochenem Herzen würde sie gewiß nicht sterben.

„Wollen Sie versuchen, mich zu lieben?“ wiederholte Minna ungeduldig.

„Ich bin zu ehrlich, um zu heucheln! Wie sollte ich Hoffnungen in Ihnen rege machen, welche ich nie erfüllen kann!“ entgegnete er ruhig und langsam. „Sie täuschen sich selbst über Ihre Gefühle; nur zu bald würden Sie einsehen, daß Ihre Liebe zu mir mehr in Ihrer Einbildung als in Ihrem Herzen Platz genommen hätte.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“ unterbrach ihn Minna.

„Es ist meine feste Ueberzeugung.“

„Nun also, dann sind wir miteinander fertig! Vergessen Sie, was ich gesprochen, ich werde Sie nie mehr mit meinen Geständnissen befehlen.“

Sie trat zurück und gab ihm so den Weg frei.

Konrad blieb aber zögernd stehen. „Sie wollen hier bleiben?“

„Ich werde Ihnen folgen, gehen Sie voran.“ Sie warf hochmüthig den Kopf in den Nacken, indem sie ihm fest ins Gesicht sah. „Sie sehen, ich bin ruhig,“ sagte sie in eisstem

Ton fort, „fürchten Sie nicht! Ich werde nicht an unglücklicher Liebe sterben.“

„Ich sage mich Ihrem Wunsche,“ war Konrads Antwort. Er zog mit einer leichten Berneigung seinen Hut und ging langsam voran.

Minna wandte sich ab und eilte weiter; als eine Wendung des Weges sie seinen Blicken entzog, blieb sie stehen und preßte die Hände krampfhaft ineinander. „Er verschmäht mich,“ rief sie wild, „er — ein Bettler gegen mich — und ich, die ihn reich und glücklich machen wollte, ich bin abgewiesen worden gleich einer elenden Magd — o, — o, aber ich werde mich rächen! So sehr ich ihn geliebt, so sehr hasse ich ihn jetzt. Er soll es dereinst bitter bereuen, meine Liebe zurückgewiesen zu haben.“

Wenige Minuten später hatte Minna den langsam Boranschreitenden eingeholt.

Gleichgültige Worte wechselnd, gingen Beide dem Schlosse zu; die Rätlin empfing sie mit heiterem Lächeln. Herr Wellendorf war unterdessen angekommen und leistete ihr Gesellschaft; sie hatte sich, wie sie versichert, vortrefflich amüßirt.

„Wir wollten Weilschen suchen,“ sagte Minna lachend, „aber wir sind vor Plaudern nicht dazu gekommen. Der Herr Professor versteht es so hübsch, von seinen Reisen zu erzählen.“

Frau Wellendorf warf ihrem Neffen einen dankbaren Blick zu; sie ahnte nicht, wie sehr dieser ihren Wünschen entgegen gehandelt hatte.

Minna trug eine etwas erzwungene Feiterkeit zur Schau, auch Konrad bemühte sich nach Kräften, ein munteres Gespräch in Gang zu bringen, allein es gelang Beiden schlecht; der Nachhall der verlebten Stunden zitterte noch zu lebhaft in ihren Seelen nach, um sie für die Außenwelt ruhig und unbefangen erscheinen zu lassen. Beide athmeten erleichtert auf, als die Großmama an die Heimfahrt mahnte; endlich nahm das Komödientenspiel ein Ende!

Auf dem Rückwege blieb Konrad schweigsam und verschlossen, so sehr es auch die Großmama nicht an Anspielungen und Anfragen fehlen ließ, er wollte die reizbare Frau heute nicht mehr aufregen, sie sollte nur zu bald das Resultat seines Alleinseins mit Minna erfahren.

Am andern Morgen hatte Konrad eine lange Unterredung mit Onkel Oskar; am Nachmittag machte er mit Melitta den versprochenen Ausflug. Als sie des Abends einkehrten, sagte der junge Mann die Hand des Mädchens und sah lange in das rosige Kindergeßicht, das ihm gleich einer noch fest verschlossenen Rosenknospe entgegen lächelte. „Melitta,“ sagte er bewegt, „vergib die Lehren meiner guten Mutter nie! Sei brav und liebe Onkel Oskar; er hat es um Dich verdient.“

Das Kind sah ihn verwundert an. „Wie Du nur sprichst! Man sollte meinen, Du hättest die Absicht, weit wegzureisen, und doch haben wir noch Wochen bis dahin, wo Du nach der Hauptstadt ziehst.“

Konrad ließ ihre Hand los u. wandte sich schweigend ab. Am Montag Morgen gab's im Lindenhofe eine Ueber-raschung; Onkel Oskar war mit Konrad schon bei Tagesanbruch weggefahren, ohne der Großmama davon Mitteilung zu machen. Frau Wellendorf befand sich deshalb in schlechtester Laune; sie nannte ein solches Betragen Verrätherie und Mangel an Achtung und ließ ihren Unmut an Melitta aus, die über diese geheime Reise ebenjo erstaunt war, als die Großmama.

Der Tag verging in gewohnter Weise; Melitta nahm ihre Lektionen, ging in den Garten, übte ihre Musikstücke, sah mit Frau Braun ein wenig in der Wirtschaft nach, ließ sich von Großmama auszanken, ohne sich darüber eben viel Kummer zu machen, und sah schließlich, als dies Alles geschehen war, mit Ungebuld der Rückkunft von Onkel Oskar und Konrad entgegen, denn im Ganzen war es doch „ein sehr langweiliger Tag“ gewesen!

Am Abend kam Onkel Oskar allein zurück.

„Wo ist Konrad?“ rief Melitta bestürzt, als sie den Oheim in das gemeinschaftliche Wohnzimmer treten sah, in welchem sie sich mit Großmama und Frau Braun befand.

„Er läßt Dich vielmals grüßen; dringende Angelegenheiten riefen ihn in die Hauptstadt.“

„Er kommt nicht mehr zurück?“ fragte Großmamas Stimme scharf dazwischen.

„Nein. Dürfte ich Dich um eine Unterredung bitten?“ sagte der Sohn kalt, sich der alten Dame nähernd, um ihr seinen Arm zu bieten. „Dein Zimmer ist der geeignetste Ort für eine solche,“ sagte er noch auf ihren fragenden Blick hinzu.

Die Rätlin erhob sich mit zornblühenden Augen.

„Es scheinen seltsame Dinge vorzugehen,“ sagte sie mit schlecht verhehltem Aerger; „ich bin hier nicht mehr, als eine willenlose Maschine, die sich Jedermanns Willen fügen muß.“

Oskar gab keine Antwort; er legte den Arm seiner Mutter in seinen, um sie in ihr Zimmer zu führen.

„Trösten Sie die Kleine,“ sagte er im Hinausgehen zu Frau Braun, auf die leise schluchzende Melitta deutend.

„Nun, was bedeutet dies Alles,“ fragte die Rätlin heftig, als sie sich mit ihrem Sohn allein befand, ich hoffe, Du wirst mir die Aufklärung über ein so seltsames Betragen nicht vorenthalten wollen.“

„Gewiß nicht; deshalb habe ich Dich um eine Unterredung gebeten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die meisten Frauen klagen

über Störungen der Verdauung. Die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen haben wegen ihrer angenehmen, sicheren, schmerzlosen Wirkung die Empfehlung der Ärzte gefunden und sind heute bei den Frauen das beliebteste Mittel. Die Bestandtheile der achten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Säge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Mor, Abköth, je 1 Gr., Bitterklee, Gentian, je 0,5 Gr., dazu Gentian und Bitterkleeextrakt in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.